

Bezugspreise:
für Halle monatlich bei zweimaliger
Auslieferung 7,50 Mark, vierteljährlich
22,50 Mark, durch die Post monatlich
8,25 Mark, vierteljährlich 24,75 Mark,
einschl. Zustellungsgebühr. Die
Bestellungen werden von allen Reichs-
poststellen angenommen. Im
einschl. Zeitungserzeichnis unter
Sonder-Zeitung eingetragen. Für
unregelmäßig eingegangene Manu-
skripte wird keine Gewähr über-
nommen. Nachdruck nur mit der
Quellenangabe, „Saale-Zeitung“ ge-
stattet. Ferner: der Schriftleitung Nr.
1140, der Anzeigen-Abt. Nr. 1103
u. 1133, der Bezugs-Abt. Nr. 1133.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Funfundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 333.

Halle, Mittwoch, den 20. Juli 1921.

Einzelpreis 30 Pfg.

Treu und Glauben im Schlichtungswesen.

Von Generaldirektor A. W. Jast, Erfurt.

Zu welchem gewaltigen Faktor im Wirtschaftsleben das
Treu- und Glaubenwesen im Laufe von 2 1/2 Jahren sich
ausgewachsen hat, demonstriert das soeben erschienene 20.
Sonntagsheft zum Reichsarbeitsblatt „Tatigkeit“ über
den „Deutschen Reichs-“ in besonderer Deutlichkeit allein schon durch
seinen Umfang. Trotz der Dürftigkeit der Demobilisierungsaus-
schüsse betreffend die Regelung des Schlichtungs-
verfahrens ergibt sich schon heute bei einem Ueberblick über
die gewaltig angeschwollene Arbeitsrechtsliteratur eine ge-
wisse Kontinuität in diesem neuen Gebiet der Rechtsprechung,
die nicht unerheblich dadurch gestützt wird, daß das Reichs-
arbeitsministerium fortwährend Entscheidungen veröffentlicht,
welche als Ausgang einer Urteilsammlung und Grundlage
für die Rechtsprechung auf diesem Gebiet anzusehen
sind.

Immerhin ist es bei der Autonomie der Schlichtungs-
ausgänge nicht vermeintlich, daß über ein und dieselbe Rechts-
frage sich widersprechende Sprüche gefällt werden, zumal die
hier geltenden Rechtsbegriffe im allgemeinen sich erst her-
auszubilden sollen.

In den weitaus meisten Fällen dürfte es sich bei den
Verhandlungen vor den Schlichtungsausschüssen um die Re-
gelung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen handeln. Der Fall,
daß der Spruch eines Schlichtungsausschusses nur für eine be-
grenzte Zeit Gültigkeit erhält, hat, nach dem Ablauf ein neuer
Spruch Wirtschaftlichkeit erlangen muß, wiederholt sich immer
wieder. Obwohl der Gedanke der Unabhängigkeit der
Spruchkommissionen voneinander durchaus anerkannt werden
soll, ist es eine zwingende Notwendigkeit, daß wenn die
Wirkung der Schlichtungsentscheidungen eine zusammenhängende Linie
bilden soll, auch die zeitlich aufeinander folgenden Sprüche
sich logisch aneinander reihen, nicht aber sich widersprechen.
Der Spruch eines Schlichtungsausschusses wird mit dem
Küßlings-Gesetz, wo er von beiden Parteien angenommen
oder durch den Demobilisierungsausschuss resp. Reichs-
arbeitsminister für verbindlich erklärt wird. Als Wortlaut
des Spruches ist der Gehalt des Spruches anzunehmen,
der nach dem Verfahren der Schlichtungsausschüsse zu ver-
langen, der die Wirkung eines Schlichtungsspruches, nämlich die
Sicherung des Wirtschaftslebens, fortzusetzen hat. Ist das
nicht der Fall, so ergeben sich Widersprüche, die unheilbar
sind und das Vertrauen zu den Schlichtungsbehörden um so
mehr gefährden, als eben ohne Loyalität der Parteien von
einem Schlichtungswesen nicht mehr die Rede sein kann, und
das ganze Verfahren noch mehr zu einem Diktat herab-
würdigt, als es nach Abhaltung weiterer Kreis schon heute ist.

Ein trauriger Fall dürfte weiter Kreise schon heute ist,
wenn der Spruch eines Schlichtungsausschusses nicht
handelt, der vom Reichsarbeitsminister eingeleitet ist, also
eine Art höchste Instanz in Arbeitsverhältnissen vorstellt.
Am 9. Februar fällt ein vom Reichsarbeitsminister ein-
geleiteter Schlichtungsausschuss aus Anlaß von Lohn-
verhältnissen im Buchdruckgewerbe einen
Spruch folgenden Wortlauts: „Der Schlichtungsausschuss ist
der Ansicht, daß die Tarifverhältnisse seit dem 3. No-
vember 1920 ungeachtet der zwischenzeitlichen Teuerung nicht
zu gelten finden, daß von einer wesentlichen Veränderung der
Verhältnisse gesprochen werden kann. Zur Abhebung aber
der zwischenzeitlichen Teuerung ist den Schlichtungen und anteil-
mäßig der Tarifverhältnissen über 21 Jahre eine Beihilfe zu
gewähren, die wöchentlich beträgt: 100 Mark.“

Somit in einzelnen Betrieben nach dem Abkommen vom
3. November 1920 in Aussicht auf die Teuerungssprachverhältnisse
außerordentliche Zulagen gewährt worden sind, können diese
auf die obigen Beihilfen angerechnet werden. Die Beihilfe
ist während der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai 1921 zu
zahlen und kann in einem Gesamtbetrag oder in Teilbe-
trägen gezahlt werden.“

Am März hatten sich die Tarifparteien auf Fortzahlung
der Wirtschaftsprüfung für noch weitere drei Monate bis
zum Juli in gleicher Höhe geeinigt. Ende Juni mußte das
Tarifamt der Deutschen Buchdruckerschaft auf Grund neuer Forde-
rungen der Schlichtung wieder zusammentreten, ohne daß
eine Einigung erzielt werden konnte. Man rief aber zur
Erlangung eines unparteiischen Schlichtungsspruches erneut das
Reichsarbeitsministerium an, welches wiederum
einen Schlichtungsausschuss einsetzte, der am 27. Juni fol-
genden völlig überraschenden Spruch fällte: Da sich die
wirtschaftliche Lage der Buchdruckerschaft ebenso wenig wie die des
Gewerbes in den letzten Monaten wesentlich geändert hat,
erhebt die Beihilfezahlung des seit einem halben Jahr be-
stehenden Zustandes angebracht. Die Wirtschaftsprüfung ist
daher in gleicher Höhe und in gleicher Weise, wie sie in dem
Abkommen vom 12. September 1921 d. Zs. vereinbart ist,
in monatlichen Beträgen bis zum 30. September 1921 zu
zahlen.

Zeitstellen ist, daß der Spruch vom Februar die Wirt-
schaftsprüfung ausdrücklich als Abgeltung für eine vorläufige
Teuerungssprache bezeichnet, was besonders aus der An-
rechnungsmöglichkeit außerordentlicher Zulagen nach dem 3.
November erhellt. Die Wirtschaftsprüfung ist von den Prinzipa-
len jenseits drei Monate über die in dem Spruch festgelegte
Zeit fortgesetzt worden, in welche die Festsetzung neuer
Lohnsätze fällig war, was für die allermeisten Druckereien eine
Lohnsteigerung ergab. Dahingegen nimmt der Spruch der
gelebten Anstanz vom 27. Juni d. Zs. auf die leistungsgerechte
Begründung für die Wirtschaftsprüfung überhaupt
keine Rücksicht, sondern betrachtet sie in völliger Verkennung

der Lage offenbar als Bestandteil des regulären Arbeits-
lohnes.

Es ist wohl ohne weiteres klar, daß die Arbeitgeber es
sich wahrscheinlich sehr überlegt hätten, den Februaranspruch
anzunehmen, wenn auch nur vorübergehend, wenn sie wüßten,
daß diese Wirtschaftsprüfung eine dauernde werden sollte.
Da aber der Wortlaut des Spruches keine Zweifel übrig
läßt, daß es sich um einen Betrag handelt, der ein Äquivalent
für eine vorläufige, also unmöglich für längere Zeit ver-
längernde Teuerungssprache bieten sollte, nahm man seinen Anstand,
den Schlichtungsspruch vom Juni, der allerdings gegen die Stim-
men der Arbeitgeberbeihilfe gefällt worden ist, nimmt sich
nicht die Mühe, auch nur mit einem Wort die Wirtschaftsprüfung
ausdrücklich fest, daß sich die wirtschaftliche Lage nicht ge-
ändert habe. Ein verärgertes Unvermögen der Parteien kann
unmöglich das Vertrauen zu der betreffenden Behörde
fördern. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, wenn solche
Hesitationspunkte — vom rein sachlichen Gesichtspunkt aus be-
trachtet — vorkommen können. Zu warnen ist aber vor der
Gefahr, welche darin liegt, daß dies Verfahren zum System
werden könnte. Es kann nicht die Vermutung nicht aus-
geschlossen, daß die Umkleidung des materiellen Inhaltes eines
folgenden Schlichtungsspruches nur dazu benutzt wird, dem Arbeit-
geber die Annahme im Moment schmackhaft zu machen. Mit
allem Recht ist es zu befürchten, daß die Forderung erhoben
werden, daß auch die Schlichtungsausschüsse den Wort-
laut früherer Sprüche als Gesetz anerkennen und danach ihre
Entscheidungen treffen.

Deutsch-amerikanische Friedensverhandlungen.

Der Berliner Korrespondent der Chicago Tribune, Ge-
orge Seligson, drückt seinem Blatte, der amerikanischen Kom-
missionar Dreier, der nach genauen Anweisungen aus
Washington tätig sei, verhandelt mit Dr. Rosen über
Friedensverhandlungen zwischen Deutschland
und Amerika. Der Korrespondent hat von einer hochge-
stellten deutschen Persönlichkeit erfahren, daß die ameri-
kanische Regierung sich nicht bereit erklärt hat, die Unter-
zeichnung der Friedensresolution in die Lage
nach oberflächlich geändert und Amerika in eine sehr
komplizierter Lage gefaßt habe. Nach der gleichen Per-
sönlichkeit soll Dreier vom Staatssekretär in einem
Briefe von Fragen gestellt bekommen haben, die sich
jetzt in der Hand der deutschen Regierung befinden. Doch
hat dieser keine offizielle Note übergeben worden. Man glaubt,
daß dieser Meinungsaustausch hartnäckige Haltung
und Vorgehen sehr erschweren kann. Der deutsche Diplomat
führte aus, Deutschland betrachte die Vereinigten Staaten
als die einzige uninterferierende Macht und hoffe daher auf
ihre Unterstützung in allen Fragen, die noch ungeklärt sind,
wie z. B. die des Saargebietes, Schlesens, Danzigs usw.

Englands Unzufriedenheit mit Frankreich

Die englisch-französischen Beziehungen
haben sich in letzter Zeit nicht gebessert. Frankreichs
erneute Unterhandlungen mit den ehemaligen Delegationen
hatten wenig nach diesem Gesichtspunkt. Der Wider-
stand Frankreichs gegen die Aufhebung der
Sanktionen im Rheinland verstimmt immer
mehr. Die „Daily News“ äußern nur die offizielle Unzu-
friedenheit wegen Brands letzter Note, wenn sie schreiben:
„Selbst Frankreichs wärmste Freunde müssen
durch seine Haltung bezüglich Oberschlesiens sich un-
ruhig werden.“

In den „Sunday Times“ (ihrem Charakter nach konser-
vativ und antideutsch) schreibt Crawford Price aus-
führlich über die schlesische Frage und die Differenzen, die
deswegen zwischen England und Frankreich entstanden sind.
U. a. sagt er: Wie weit Frankreich auf der Linie seiner
Kontinentalpolitik stehen können, ist eine Frage, die augen-
blicklich viele Gemüter beschäftigt. In Oberschlesien wie im
nördlichen Osten würde ein höherer Militärintensität die
Teilung des Schandens befehligen. Aber die Einigkeit
ist eben selten wie Radium, weil Frankreich keine
Verwendung für englisch-französischen Soli-
darität hat, außer wenn sie französische In-
teressen dient. Der Verfasser behandelt die franzö-
sischen Absichten, Deutschland durch weitere Gebietsabren-
nungen zu schwächen, und fährt fort: Es ist klar, daß wir
mit solchen Plänen nicht übereinstimmen. Wir
glauben nicht, daß eine große Nation, wie Deutschland, auf
die Dauer mit Gewalt niedergebunden werden kann. Wir
glauben vielmehr, daß alle solche Maßnahmen den Augen-
blick der Wahrheit nur um wenige Minuten verschieben werden.
Wir wünschen das Problem gerad und logisch zu lösen
und meinen, daß die Polen sich mehr Land ge-
schuldet haben, als sie verbrauchen können, und
da sie auch bankrott sind, so sind sie ungeeignet,
ein hochentwickeltes Industriegebiet zu
verwalten, das Produkt deutschen Geistes und deutschen
Kapitals ist. Der „Daily Telegraph“ sagt, daß Brands
Darstellung eine Entstellung bedeute, denn
Brands habe die Sache so dargestellt, als habe England die
Kommission von Sachverständigen gefordert und Frankreich
den englischen Drängen nachgegeben. Das sei durchaus
unrichtig. Eine solche Kommission würde die Lösung der ober-
schlesischen Frage mindelfens bis September verschieben und
damit die England durchaus nicht einverleihen. Aber

ebensowenig, wie die obereschlesische Frage, könne die Frage
der Sanktionen im Rheinland auf diese Weise gelöst werden.

Der Londoner Korrespondent des Petit Parisien
sagt, die englische Regierung habe noch keine
Stellung zur obereschlesischen Note genommen. Nach einer
Umsfrage, die er angestellt habe, scheint das Foreign Office
der Ansicht zu sein, daß die augenblickliche Lage die Ent-
scheidung von Verstärkungen, die die französische
Regierung vorschlägt, nicht rechtfertige. Ohne daß
das Londoner Kabinett seinen Standpunkt zu Gunsten einer
Regelung der obereschlesischen Frage aufgeben wolle, scheint
es keineswegs die Ansicht zu haben, auch nur eine Brigade
nach Oberschlesien zu entsenden.

„Daily Express“ berichtet, vom zuständigen Seite zu
hören, daß in den Beziehungen zwischen Großbritannien
und Frankreich infolge der Differenzen über Oberschlesien eine zunehmende Span-
nung eintrete. Die britische Regierung weigere sich, we-
nigstens, weitere Gruppen zu entsenden, da sie überzeugt sei,
daß hierfür keine Notwendigkeit bestehe.

Die Times schreibt im Leitartikel, die schnelle Regelung
des obereschlesischen Problems sei nach wie vor erforderlich;
indem sie zugibt, daß die Lage, wie sie in der französischen
Note geschildert werde, ein vorheriges energieloses Ausstreuen
der Waffen erfordere. Jedoch müsse betont werden, daß
ebenfalls ein enges Zusammenwirken zwischen Frankreich
und England von höchster Wichtigkeit sei. Die Times be-
dauert lebhaft, daß im vorliegenden Falle die Mächte
durch irgendwelche unerklärlichen Fehler in der diplomati-
schen Maschinerie verhindert wurden, einen gemeinsamen
Schritt zu unternehmen, wie ihn die gegenwärtige Lage er-
fordere.

Der Londoner Korrespondent der Chicago Tri-
bune, der über die stark vertimmte berichtet,
welche die französische Note im Foreign Office hervor-
gerufen hat, teilt u. a. mit, in amtlichen Kreisen spreche man
offen die Vermutung aus, daß die Franzosen
einen deutschen Aufstand in Oberschlesien
für einen militärischen Druck auf Deutschland zu verhoffen.
Eine namhafte Persönlichkeit der Regierung habe erklärt,
England werde immer mehr zu der Schlussfolgerung ge-
drängt, daß es das Beste ist, das amerikanische Beispiel zu
befolgen und sich auf allen kontinentalen europäischen An-
gelegenheiten zurückzuziehen.

England und die Leipziger Prozesse.

Eine Anfrage vor tom leys im englischen Unterhause,
ob die Regierung eine Mitteilung der französischen Re-
gierung betreffend die Leipziger Prozesse erhalten habe, wurde
vom Generalstaatsanwalt verneint. Bottomley fragte, ob es
dem Generalstaatsanwalt bekannt sei, daß Brand im fran-
zösischen Senat erklärt habe, die französische Regierung habe
bei der englischen energielosen Haltung erhoben. Der Ge-
neralstaatsanwalt erwiderte, dies sei ihm nicht bekannt ge-
worden. Bottomley versprach ihm eine Abschrift der Meldung
zu senden.

Kaltstellung der „Times“.

Im englischen Unterhause wurde der Premierminister
gefragt, ob es zutreffend, daß den Wortleiste-Blättern neu-
erdings die amtlichen Informationen gegeben wurden. Lloyd
George erwiderte, am 11. Juli hätten die Times einen
äußerst gefährlichen und beleidigenden Angriff gegen Lord
Curzon gerichtet, und zwar im Zusammenhang mit wich-
tigen und schwierigen Verhandlungen, die er im Namen
des Reiches führte. Es liege ein Verstoß vor, gegen einen aus-
erkannten amtlichen Vertreter in einem schwierigen Augen-
blick persönliche Vorurteile im Ausland wahrzunehmen. Unter diesen
Umständen sei es erforderlich gewesen, daß die Regierung in
ihrer Gesamtheit ihrer Missbilligung Ausdruck gab. Mit-
tliche Informationen seien der Times nach wie vor
durch die Nachrichtenagenturen zugänglich, aber die Ergän-
zung, ihren Vertreter zur Eingehung von Informationen
an amtliche Stellen zu entsenden, sei ihr in Zukunft ver-
sagt. Mit der oppositionellen Haltung des Blattes habe das
alles nichts zu tun. Lloyd George sagte noch, der Fall
sei ohne Beispiel. Kein anderes britisches Blatt würde
einen solchen Angriff veröffentlichen haben, der unter dem
Bureau des englischen Journalismus stehe. Im
Auslande stehe das Blatt vielfach noch als ein Represen-
tant des gebildeten und offiziellen Englands da.
In England selbst wisse man, daß die Times die Stel-
lung schon seit langem nicht mehr inne hätten.

Die Abrüstungskonferenz.

Der Newyorker Korrespondent der Westminster Gazette er-
klärt, vom zuständigen Seite erfahren zu haben, Präsident
Harding sei der Einbeziehung der Frage der Philip-
pinen in die Vespierung der Abrüstungskonferenz nicht ab-
geneigt. Tatsächlich sei die Unabhängigkeit der Philippinen
davon abhängig, ob die Mächte sich bereit finden, ihre terri-
toriale Unverletzlichkeit zu garantieren.

Nach einer Meldung der Associated Press aus Tokio be-
steht in Japan die Auffassung, daß das Land in der Frage
der Washingtoner Abrüstungskonferenz einen Akt der

DFG

gerot mit Schrotatronen bei sich. Nach den Aussagen seiner Kameraden wollte der Knabe beim Spiel auf der Wiese hinter dem hiesigen Gasthaus „Zur Linde“ eine Patrone aus dem Lauf entfernen. Dabei entlud sich die Schusswaffe und das Geschoß drang dem Knaben in den Unterleib. Sofort herbeigekommene Hilfe kam zu spät; ein zufällig im Orte einquartierter Oberkassarzt konnte nur den Tod an innerer Verblutung feststellen.

+ **Bernburg**, 19. Juli. (Ein Wundstich ins Amtsersteckungsangnis) hat sich hier bei der Kaffeegabe zugetragen. Als der Dienstjüngstmeister Neßlad die Zellernte des weizen Ertrags in Unteramtsamt besichtigend aus einem Revolver zwei Schüsse auf ihn abgab, von denen einer in den Oberarm und der andere in die Wade ging. Auf die Silberne des Verletzten eilte aus der nahe Dienstwohnung jene Gehörte herbei. Dessen Knecht benutzte Schuß, um die Wunde zu versorgen und von da aus durch ein offenes Fenster, die Freie zu entfliehen. Während der verletzte Neßlad in Krankenhaus abgebracht wurde, nahm die Polizei die Verhaftung des Wundstich auf, und es gelang ihm auch bald, ihn in einem in der Nähe von Stöberitz gelegenen Getreidefeld anzuhalten und zu verhaften. Er wird nun durch ein offenes Fenster, die Freie nicht nicht flieht. Man vermutet, daß er ihm mit Lebensmitteln gesüßelt worden ist.

— **Göthen, 19. Juli.** (Preissteigerungen einer Staatsbehörde) gegenüber unserer Stadt kamen in der ersten Gemeinderatsitzung zur Sprache. Danach hat das Finanzamt Magdeburg den Preis für die auf dem Viehmarkt noch verbleibenden Karaden in mobiler Weise in die Höhe getrieben. Die ersten Karaden wurden ausgebaut Karaden kleineren Preises. Der Preis wurde aber nicht auf den Preis basis und noch die übrigen von der Militärverwaltung benutzten Karaden kaufen wollte, wurde der Kaufspreis unter den verdienstlichen Vorwänden hinausgezögert und gelang, die Gebäude stehen in der Stadt immer zur Verfügung. Bei der nächsten Sitzung Magdeburg hat den Preis für die auf 10.000 Mark erhöht. Innerhalb kurzer Zeit wurde der Preis auf 15.000 Mark und jetzt wird der fast phantastisch anmutende Preis von 21.700 Mark für die Karade sofort, die, wie gesagt, vor zwei Jahren für 5000 Mark abgegeben wurde, als ein Preisaufschlag von über 2000 Mark. Die Stadt landete aus Magdeburg ein solches Verhalten, das die Gemeinderäte als ein Beispiel zu erheben. Der Minister, der die Preissteigerung natürlich nicht kannte, erklärte sofort, daß ein solches Verhalten nicht in seinem Sinne war. Der Preis soll stark ermäßigt werden.

Am Sonntag, 19. Juli. (Die neuen Lohnsätze für Landarbeiter.) Die Verhandlungen zwischen den Interessierten der Landwirthschaft im Kreise Salzedel haben nach großen Schwierigkeiten zum Abschlusse geführt. Die Arbeitnehmer haben folgende Mindestsätze der Affordöhe für Getreide-mäher anerkannt: Schweres Wintergetreide 45 Mark, mittleres 40 Mark, leichtes 35 Mark für den Morgen; schweres Sommergetreide 38 Mark, mittleres 33 Mark, leichtes 28 Mark für den Morgen; Lagerfrucht nach Vereinbarung; Binden hinter der Maschine und Aufwiegen die Säcke der obengenannten Sätze.

♣ **Nordbavlen**, 19. Aufl. (Neues fänklerisches Not-
zeið) hat Nordbavlen herausgegeben, und zwar Serien zu je
75, 50 und 2 Vja. Der 25-Vja-Schein der ersten Serie zeigt den
Nordbävler bei der alten gemüthlichen Sitte des „Wärens-
föajväs“, während der 50 er und der 75 er die Quelle des
Wärens, den Wärensbrunn, zeigen. Die 2. Serie hat die 25 Vja
„Nordbävler Brannväsens“, der 50 er „Wärens“ und die 75 er
„Wärens“. Die 3. Serie hat die 25 Vja „Wärens“, die 50 er
„Wärens“ und die 75 er „Wärens“. Die 4. Serie hat die 25 Vja
„Wärens“, die 50 er „Wärens“ und die 75 er „Wärens“.

✓ Gera, 19. Juli. (Beschränkung des Gemeindepersonalets.) Die Aufstellung des nächsten Haushaltsplans macht diesmal besondere Schwierigkeiten, da die ungedeckten Millionenfehlbeträge sich kolossal gesteigert haben. Es wird deshalb mit aller Kraft dahin gestrebt, den Gemeindepersonaletat um wenigstens 25 Prozent zu beschränken.

+ **Bodenzinsen**, 19. Juli. (Die Köhlererei) lebt wieder auf. Einst blühte sie in unseren ausgedehnten Wäldern im Erdharz und im Eichsigel. Noch heute sind die riesigen Kiefernpläze früherer Zeiten. Wie schön wehte Grab- und Argemone von dem Treiben der ruhigen Köhler noch zu erzählen. Und heute lebt unter dem Druck des Verjüngungsfitts die Köhlererei wieder bei uns auf, lebt alles wieder, was wir Kinder der Gegenwart als abgetan ansehen. Am Eichsigelkopf bei Bodenzinsen haben wir wieder, hergeste Gelfasten hängen dort wie ehemals, ihre Erzeugnisse füllten Pferde- und Batmannen.

Goldwarengehäuß von Da h m e n ausgeführt wurde. Unter den
 stehenden Juwelen befinden sich eine Perlenkette mit 413 Per-
 len, 64 teilweise gefaltete Ringe mit Brillanten und Smaragden,
 5 Broschen, 20 Kolliers, Ohrringe, Nadeln, Armbänder, goldene
 Zigarettenendojen und zwei grüngoldene Sandstaschen. Auf die
 Niederbehaftung der Sachen ist eine Belohnung von 100 000 Mt.
 ausgesetzt.

Todessturz eines deutschen Fliegers. Aus Amsterdam wird gemeldet: Bei Blijssingen ist ein deutsches Flugzeug abgestürzt. Der Führer des Flugzeuges, ein Deutscher, ist tot.

Eingeäschertes Dorf. Durch Feuersbrunst wurde nach einer Meldung das Dorf Gimmenborn in Ostpreußen fast völlig zerstört. 70 meist strohbedeckte Gebäude wurden eingeäschert, viel Kleinvieh ist umgekommen.

Doppelstichmord im Kienigsgraben. In der Großen Schneerube im Kienigsgraben wurden die hier verfallenen Zeichen eines Luxuriösaars aufgefunden. Die weibliche Leiche war noch gut erhalten, während die des Mannes schon in Verwesung übergegangen war. Die Köpfe waren von den Körpern getrennt und wurden nach längeren Suchen wieder aufgefunden. Die Leiche des Mannes war zerstückelt. Was man einnahm, landete sich um ein Viehschab, das in den Fingerringen vom Grubenbesitzer in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe gelungert ist und tot gefunden hat. In der weiblichen Leiche vermutet man ein fräuliches Dienstmädchen, die Tochter einer Witwe aus Breslau, deren Sohn nach Fingerring wurde in der Schneerube aufgefunden. Die Leiche des Mannes wurde in der Schneerube als eine Leiche eines Schenkegrubenbesizers aus einem Aufschreibebrief erhalten. Aber die Verleugung des Mannes konnte nichts Bestimmtes festgestellt werden.

Ein Lebensmittelslager durch Feuer vernichtet. Durch ein Brokheuer, das in einem Saalbau der Wirtshaus Kette in Mellinshofen ausbrach, wurde das dortige Lebensmittelslager vollständig vernichtet. Gleichzeitig sind wertvolle landwirtschaftliche Geräte und Fuhwerke verbrannt. Das Lebensmittelslager war mit 600 000 Mark versichert.

Vier Menschen das Leben gerettet. Der Arbeiter Fritz Porski in Dortmund rettete mit eigener Lebensgefahr einen jungen Mann, der beim Baden im Dortmund-Ems-Kanal in die Gefahr des Ertrinkens geraten war. Es ist das bereits das vierte Menschenleben, das der Wadere dem Dortmund-Ems-Kanal entrissen hat.

Schwerer Rennbahnunfall. Auf der Danzig-Toppoter Rennbahn kam der bekannte Herrenreiter Graf Emil Solms mit einem Pferd schwer zu Fall. Die Verletzungen des Grafen Solms sind sehr ernster Natur. Das Pferd mußte erschossen werden.

Das wertvolle französische Geleichen für Kanada. Der nach Kanada entführte französische Missionar, der unselbst nach Paris zurückkehrte, in wie er bekannt wird, ein einartiges Missgeleichen ausgehen. Die Mission hatte die Aufgabe, als Zeichen des Dankes für die von Kanada geleistete Kriegsdienste ein Antikriegsmerkmal der Missionarhand Robinson zu überreichen. Die Mission war ohne ordnungsgemäß nach Kanada verladen worden, nahm aber offenbar einen anderen Weg als die Mission. Das Antikriegsmerkmal Robinson ist bis heute in Kanada nicht eingetroffen und bleibt trotz der Nachforschungen spurlos verschwunden.

Dame: „Ich suche Jemand zur Gesellschaft und Unterhaltung.“ — **Wettliches Fräulein** (das sich vorstellt): „Da würde ich Ihnen vielleicht passen. Ich habe beim letzten Sprechertreff in der ersten Preis gewonnen mit 270 Worten in der Minute.“ (Exercit-Kopenhagen.)

Junge Dame (in Gesellschaft zu ihrem Tischnachbarn): „Gestern abend habe ich einen Millionär kennen gelernt; er hat aber gar kein Interesse für die Frauen.“ — **Tischnachbar** (ein älterer Herr): „Eben deshalb wird er Millionär geworden sein.“ (Zuge.)

Deutlicher Beweis. Mienje: „Ist deine jetzige Madame auch so neugierig, wie die vorherige?“ — Antje: „O viel schlimmer! Die ist aus lauter Neugierde auf die Welt gekommen.“ (Haag'sche Courant.)

[illegible]

Vermischtes.

In der Affäre des jüdischen Hilfsarbeiters bei der Berliner Arbeitsbeschäftigungsbüro, Dr. Rudolf H., dessen Verurteilung in dem württembergischen Kurort Widdach dieser Tage gemeindefeindlich ist, geht der W. Z. folgende überhörende Zählung aus: „Selbst Widdach ist ein Ort, der sich nicht ohne weiteres in die allgemeinen Meldungen über mich, ein zur Kur und nicht in Hof, ein willkürliches Dementi, Ein entfallen, nach Wiederholung der Schuldheit meine schätzbaren Gegner dadurch zu widerlegen, daß ich mich nicht in Widdach aufhalte, sondern in Berlin, wo ich die biete besuche.“ Wie B. Z. hierzu telephonisch aus Widdach erfahren, verhält es sich hiermit folgendermaßen: Dr. Rudolf H. ist von einigen Tagen dort durch das Berliner Volkspräsidium verhaftet worden, weil er sich in Widdach aufhalte, während er in Berlin ist. Dr. Rudolf H. indessen nach befristeter Haft wieder entlassen, weil die Beweise und Befehle zu dem Berliner Verhaftungsgericht nicht eingebracht waren, so daß der Angeklagte sich außerhalb der Reichweite der Verhaftung befindet. Dr. Rudolf H. hat sich über Dr. Rudolf, der insoweit der Häufung von Verurteilungen und verschiedenen Dienstwegen schuldhaft wird, veranlaßt auf Informationen von amtlicher Seite. Es ist schätzbar, daß Dr. Rudolf H. nicht in Widdach, sondern in Berlin, wo er sich Widdach gegangen, ist, es heißt, der Berliner Magistrat, der sich erst morgen eingehend mit der Angelegenheit befaßt. Man kann gespannt sein, ob Dr. Rudolf noch die Gelegenheit zu den jüdischen Freunden hat, die er in diesem nicht pallenden Augenblicke in Aussicht stellt.

Grönländfahrer gekraindet. Der schwedisch Dampfer „Vela“, der mit der Ausrüstung für die Expedition der beiden dänischen Grönländfahrer Knud Rasmussen und Peter Freuchen nach Grönland unterwegs war, ist nach einem Funkpruch bei Upernivik an der grönländischen Küste gesunken. Die Besatzung befindet sich auf einer Reihe herabragender Felsklippen. Persönlich ist von dem Grönländers Grönländ aus Anlaß des Schicksals des dänischen Königspaars daselbst teilzunehmen sollten, unter diesem hat Oberhaupt der dänischen evangelischen Landeskirche, Bischof Olsenfeld, der Direktor der staatlichen dänisch-grönländischen Handelsorganisation Banggaard-Jensen und mehrere dänische Seefahrer. Die Passagiere sind in Godthaab in Grönland an

Ein Juwelendiebstahl in Köln, bei dem den Einbrechern Schmuckfachen im Werte von über einer Million Mark in die Hände gefallen sind, beschäftigt die Kriminalpolizei. Es handelt sich um einen verwegenen Einbruch, der am hellen Tage in der

Einbrüche zu Studienzwecken.

Der unzerstörbare Geldschrank.

Die Vereinigung Deutscher Kriminaltechniker, die den Kampf gegen das Verbrechen nur systematisch durch Verfüllung der in den einzelnen Fällen angewandten Technik führt, hatte in diesen Tagen ihre Mitglieder, zahlreiche deutsche und ausländische Journalisten, Richter und Staatsanwälte, sowie Interessenten aus Bank-, Handels- und Industriezweigen zu spannenden Einbruchsexperimenten eingeladen, die in der Geldstrickfabrik C. Ade in Berlin-Reinickendorf stattfanden.

Nach einer kurzen Ansprache des Vorstehenden der Vereinigung, Ingenieure Hessen, übernahm Fabrikbesitzer Dr. K. die Führung der Studienkommission durch seine Werke, um um ihr den Werdegang eines modernen Vorgelehranten in den einzelnen Arbeitsstätten zu demonstrieren.

Weiter sind 90 Prozent aller heutigen Goldschmiede noch mit sogenannten „Sardinenbüchsenblechen“ armiert, die in selbigeisen von jedem Fett, Wachs und Wieseninbränden ohne sonderliche Mühe mit dem „Anababer“ geöffnet werden

Was hier die Vereinigung der Kriminaltechniker zeigte war erstaunlich.

Die zur Armierung im ganzen Umfange der Schranke verwendeten Panzerplatten, die unmittelbar hinter dem Außenmantel untergebracht werden, konnten selbst mit den schärfsten Spezialbohrern unter Anwendung einer elektrisch betriebenen Schnellbohrmaschine nicht angegriffen werden.

Eine besondere Attraktion bildeten die Kompositionen Panzerplatten, die nicht nur nicht durchbohrt und durchstrahlt werden konnten, sondern auf die Anwendung des Schneid-

werden konnten, sondern auch die Anwendung des Sauerstoffbrenners (Sauerstoffgebläse) völlig ausreichte. Mit Hilfe der gleichen Stichtlampe, mit der in einer Minute ein 12 Zentimeter starker massiver Stahlblock durchgeschnitten werden konnte, wurden unmittelbar darauf auf der

kompositionen-Panzerplatten bearbeitet. Aber nachdem drei
Sauerzlofflaschen von je 6000 Liter Inhalt mit je 1½ Zentim
nern Gewicht aufgebraucht waren, konnte man kaum ein
Spur auf der Oberfläche der Kompositionenplatten bemerken.
Ein Durchschneiden oder Durchschmelzen erwies sich auch nach
tündenslangen Bemühungen als völlig unmöglich.

Die Verriegelungen und die Schloßkonstruktionen einer modernen Festort und eines modernen Geldschrankes stellen weitere Wunderwerke der Technik dar.

Die **Transmissivität** oder **Transmissibilität** eines Virus ist ein Maß für die Fähigkeit, sich von einem Wirt zu einem anderen zu übertragen. Sie ist ein wichtiger Faktor bei der Ausbreitung von Viren in einer Population. Die Transmissivität wird durch die Anzahl der Infektionen, die ein Virus verursachen kann, bestimmt. Ein Virus mit einer hohen Transmissivität wird sich leicht von einem Wirt zu einem anderen übertragen. Ein Virus mit einer niedrigen Transmissivität wird sich nur schwer übertragen lassen. Die Transmissivität eines Virus wird durch eine Reihe von Faktoren beeinflusst, darunter die Art des Virus, die Art des Wirts, die Art der Übertragung und die Umgebung. Die Transmissivität eines Virus ist ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung von Impfstoffen und anderen Maßnahmen zur Kontrolle von Viren.

Ein Feind der Einbrecher ist ferner die sogenannte Notverriegelung. Zerßt der Einbrecher durch Bohren oder Schmelzen die Außenplatte, so bringt er durch sein Zerstörungswerk selbst ein Notzschloß in Bewegung, welches automatisch sämtliche Riegelbänder derart verbarrikadiert, daß er auch dann die Tür nicht öffnen könnte, wenn er durch Zufall oder Verrat die Lage des Transmissions-Zernschlosses treffen würde.

[illegible]

Zum Schluß wurde an drei von Herrn Kade zur Verfügung gestellten Geldstrahlen die mehr oder weniger erfolgreiche Arbeit des Einbruches vorgeführt. Ein Meißel der Gabbitz entfernte an dem ersten Schrank mittels einer kleinen Brechhänge den Schloßnauf und die Schlüsselgehäuse. Kleidung, sagte das Eisen an die nun freiliegende Öffnung.

an und legte durch Hinz- und Herausnehmen des Hebel-
(Knobdrehen) fortgeräuscht in wenigen Minuten den Schloß-
mechanismus frei, worauf nach Lösen einiger Schrauben der
Schloßzylinder geöffnet war. Dem zweiten Kassenführer
der moderneren Konfiguration wurde ein Messer mit
einem sehr feinen, einem Schneidebrenner zuleite ge-
gangenen 2 mm glatten Schnitt in erschreckend kurzer Zeit
aus der Assistenten- in ein großes Segment heraus, daß der
Zurückdrehen des Riegelwerkes ebenfalls innerhalb ein-
es Zeitraumes von 10 Minuten möglich war. Nun nahm man
den dritten Schrank vor, der mit Aeschen Composition-
platten ausgestattet war. Auch hier ließen sich in verhältniß-
mäßig kurzer Zeit die äußeren Stoffe und Versatzplatten
abnehmen. Als man aber auf die Füllmasse und die
Kampfflossensplitten stieß und eine Sauerstofflosche nach
andern vertauschte, war, ohne nach fundamenalen Bemüh-
en auch nur den kleinsten Erfolg erzielt zu haben, die Teilnehmer
der Kommission davon überzeugt, daß es tatsächlich Ge-
lehrte und Treuhänder gibt, die auch den raffinierten und
modernsten Angriffsmitteln einen vollkommenen Wider-
stand leisten, abgesehen davon, daß der Einbrecher nicht
imstande ist, eine solche Menge Sauerstoff zu transportieren,
wie sie hier verwendet worden war.

Wie entsteht die Markose?

Von
Professor Hans Gort Meyer = Wien.
(Nachdruck)

Unter Karole verstehen wir bekanntlich eine Befäuh-
b. d. h. eine vorübergehende Schätzung. Innergertheil einer
denenden Organismus in allen oder einzelnen Theilen unter ge-
dauer seines schlagmännlichen Lebens. Die karolischen
würfen wie ein Staubkorn im Urwerf, hemmend, löse-
Um die Schmerzempfindung zu betäuben oder das Bewußt-
auszuschalten, kann der Arzt die Zentralen der Empfindung
das Gehirn, oder aber die örtlichen den Schmerz aufnehmenden
Nerven treffen: er kann allgemeine Hirnkarole oder lo-
ter Karole erzeugen.

Die allgemeine Karolee war gegen den Naturvollern Altertum bekannt, die gewöhnlich Opium dazu verwendeten. Von den Rheumatismen wird berichtet, daß sie vor Operationen den Patienten schmerzen zu trinken gaben. Die bewußten wurden — also Alkoholika, die aber den Rheumatismus nicht, daß sie zu langsam einwirkten, lang dauerten und ihrer Stärke nicht zu bezeichnen ist. Denn gerade die Mischungen, die Karolee momentan verfallen oder unterbreiten können, ist der große Fortschritt der vor 80 Jahren ehesten Verwendungen schlichter, durch Einatmung wirkender Mittel. Sei der Karolee durch Einatmung gelangt das Mittel mittels durch die Atmung in den Blutkreislauf und durch in das Gehirn. Solange die Karolee erforderlich muß, man für eine hinreichende Konzentration des Karolee mittels im Blut oder, was dasselbe ist, in der Luft, eingeatmet wird, Sorge tragen. Die zu dieser Karolee erforderliche Konzentration beträgt für Chloroformdampf 1 bis 2 Prozent, für Aetherdampf 6, für Ätherdampf 100 Prozent. Woher führt diese Vergeblichkeit, wenn hängt über die charakteristische Karolee die Wirkung ab?

Die Zeit nach der Entdeckung der Karbole, schon in den 40 Jahren des vorigen Jahrhunderts, war, die Frage un-
nützlich. Schon damals ist es eine der flüchtigen, unempfind-
lich machenden Stoffe, alle aus mehr oder weniger
flüchtig sind. Man schloß daraus, daß die Karbole
einen Vöden und Herausnehmen von Verwesung aus
und Mart beruhe. Diese Theorie geriet aber bald in Verge-
ßheit. Neuere Forschungen haben sie jedoch wieder auf-
gegriffen, in der Erkenntnis, daß nur bestimmte gemein-
schaftliche Eigenschaften das Wesen der Karbolemission
machen. Eine solche ist jedoch nicht Bedingung narkoti-
scher Wirkung. Das, wie viel oder Paraffin, in Wasser
unlöslich ist, wirkt nicht narkotisch. Mischungen, die ne-
ben ausgeführt wurden, bestimmten die spezifische Wir-
kung der Karbolestoffe und fanden dabei eine geringe In-
portion zwischen Wirkungsstärke und Löslichkeit. Die Narko-
tika wirken auf das Gehirn nicht chemisch ein, sondern
in physikalischem Sinne, indem sie dessen Stoffe
weisen, deren Schmelzpunkte annähernd das ist das
Fieber der Karbole

